

**Der Wuppertaler Fotograf Thomas Schmidt:
Immer auf der Suche nach dem etwas anderen Portrait**



„ICH FAND

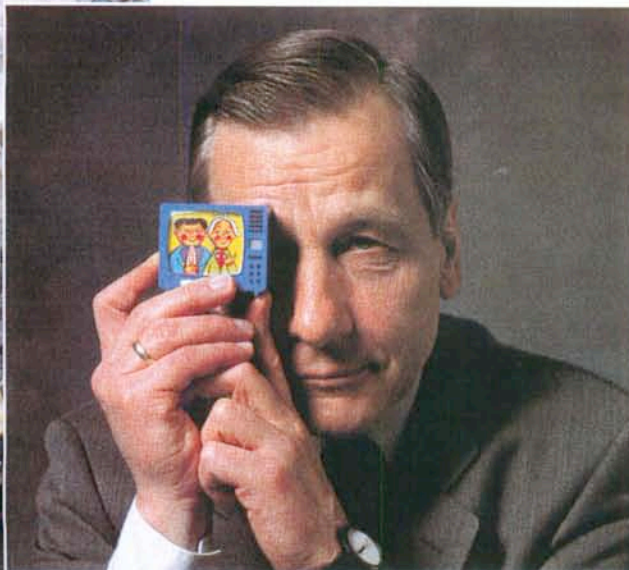
Bilder

IMMER WICHTIGER“



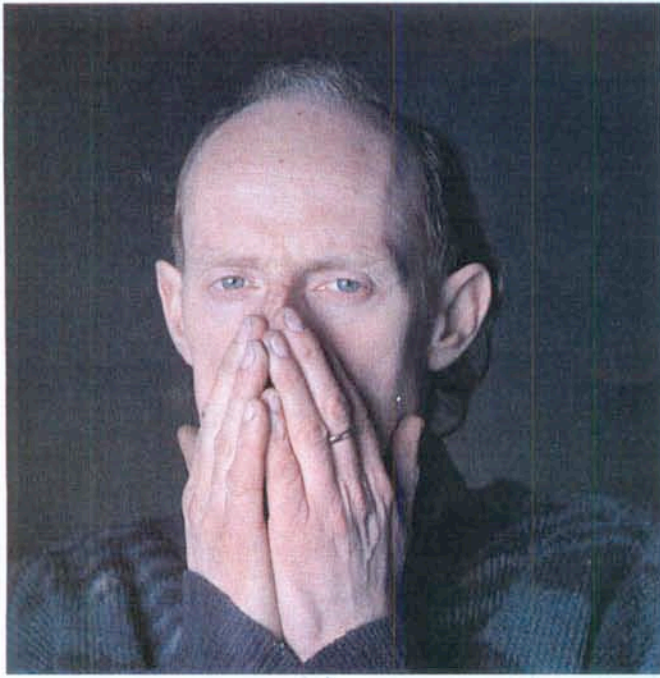
Ob sie reich sind und berühmt oder mächtig und in aller Munde – Thomas Schmidt hat sie alle gehabt. Vor der Linse. Denn der 1957 in Düsseldorf geborene Fotograf, der seit vielen Jahren in Wuppertal lebt und von hier aus in ganz Deutschland arbeitet, zählt zu den begehrtesten Portraitmachern in Chefetagen, noblen Restaurantküchen oder hinter den Kulissen überall dort, wo Dinge, die weit mehr als nur

dieses Land betreffen, entschieden werden. Seine Farbbilder von Frauen und Männern an den Schalthebeln der Macht – was immer man auch unter „Schalthebel der Macht“ verstehen mag – riskieren ungewöhnliche Hintergründe, gegen den Strich gebürstete Perspektiven und Bildaufbauten, die spröde Manager oder ehrfurchtgebietende Wirtschaftsbosse mit scheinbar „verrückten“ Alltagsgegenständen konfrontieren. Aus diesen Kontrasten ziehen Schmidts Mittelformatfotos, mit denen diese Top Magazin-Geschichte bebildert ist, ihre Faszination und ihre Ungewöhnlichkeit.

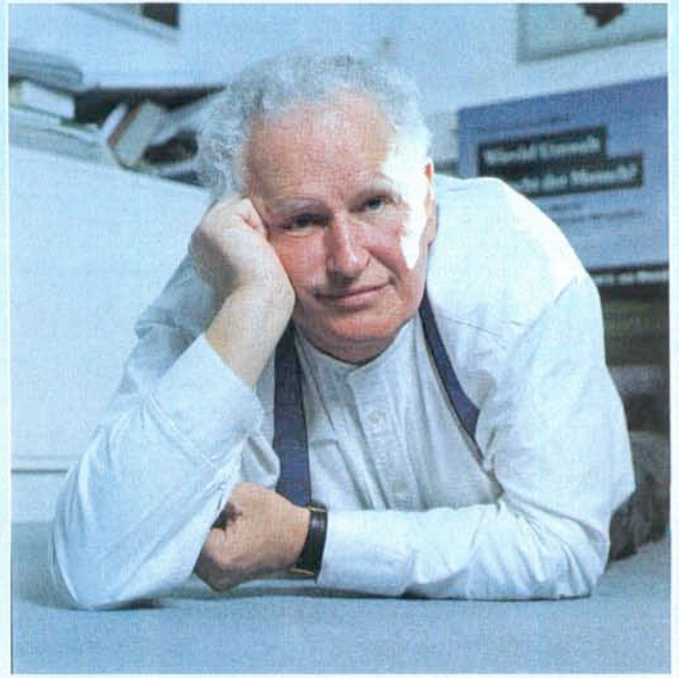


**Medien machen Macht:
Wolfgang Clement – Nachfolger
von Johannes Rau?**

Was bedeutet es für Thomas Schmidt, Portraits zu machen? „Ich habe immer Wert gelegt auf meinen künstlerischen Background, verstehe mich als Spiegel, der dem Gegenüber vorgehalten wird.“ Der schnelle „Abschuß“ per Kamera im Verlauf etwa einer Pressekonferenz – das ist für Thomas Schmidt exakt der Gegensatz zu dem, was er selbst macht, wenn er sich für mehrere Stunden im ▶



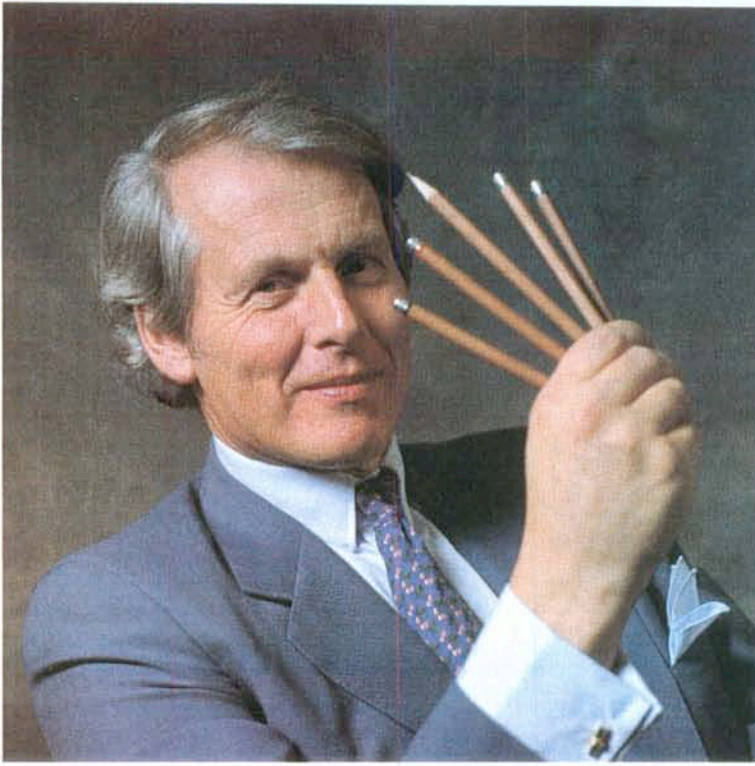
Toni Cragg:
Diese Hände schufen auch Wuppertaler Kunstwerke



Grübeln über die Umwelt: Professor Dr. Friedrich Schmidt-Bleek, Vizepräsident des Wuppertal Institutes



Müll ist kein Abfall: Wuppertals Ex-Oberbürgermeisterin Ursula Kraus auf einem Wertstoffberg des Dualen Systems



Büro oder Zuhause desjenigen, der fotografiert werden soll, einquartiert, um durch den Aufbau eines studioartigen Hintergrundes einen freien Raum zu schaffen, vor dem und in dem agiert werden kann. Und dabei ist auch immer entscheidend gewesen, die Waage zu halten zwischen der Steuerung der Situation und dem selbstgestellten Auftrag, so wenig wie möglich einzugreifen.

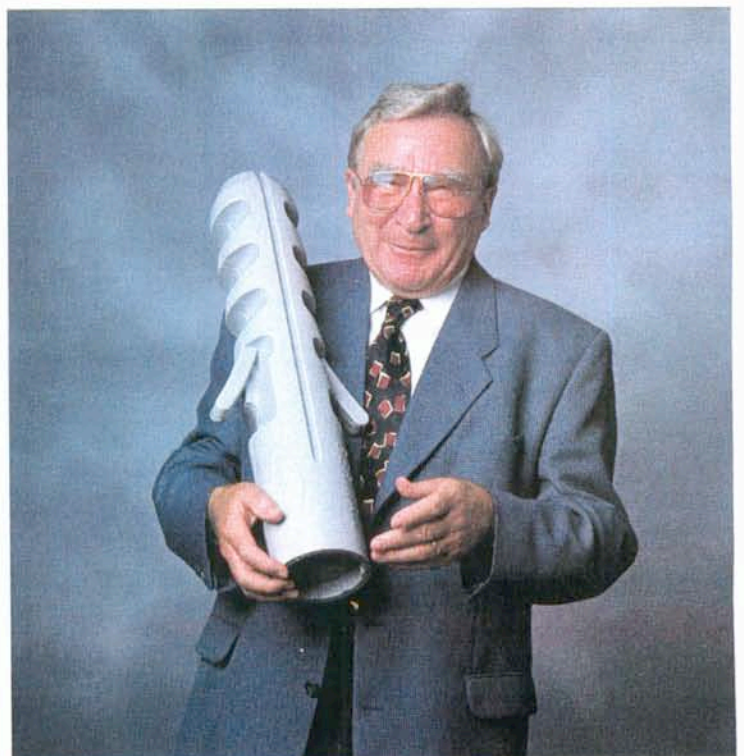
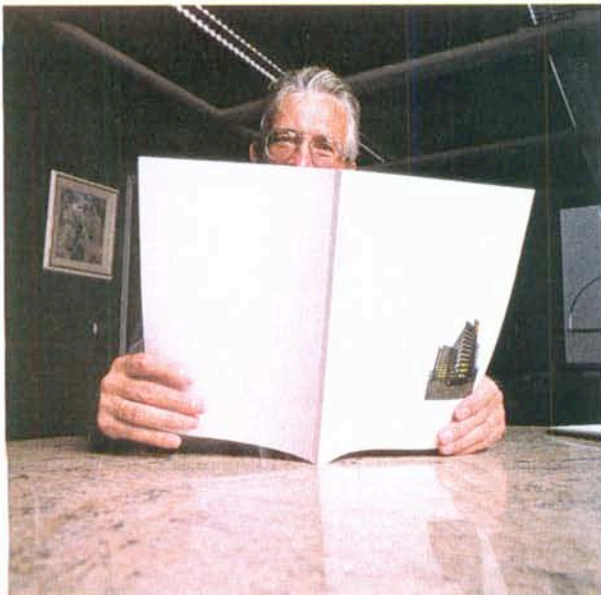
Wichtig ist für Schmidt das Gespräch vor dem Bild: „Bei der Auseinandersetzung mit Menschen, um zu erfahren, wer ist das, der da vor mir sitzt, hat mir mein Sozialwissenschaftsstudium immer geholfen.“ Denn ein ▶

Oben links: Anton-Wolfgang Graf von Faber-Castell: Der Herr der Stifte

Mitte links: Deutschland als Markt: Otto Wolff von Amerongen, Ex-Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages

Unten links: Zahlen sind Fakten: Klaus Piltz, VEBA AG

Unten rechts: Der Vater der Dübel: Professor Artur Fischer aus dem Hause Fischerwerke



gutes Gespräch sei unverzichtbarer Ausgangspunkt dafür, frei zu werden und das Vertrauen von Menschen zu gewinnen. Allerdings schwingt da auch etwas Nostalgie mit, denn der Zeitpunkt, zu dem Thomas Schmidt seine ganz eigene Art, Portraits zu fotografieren, etabliert hat, liegt bereits etwa zehn Jahre zurück: Damals fing alles mit einer Serie für das Wirtschaftsmagazin „DM“ an und die Berührungs- und Öffentlichkeitsängste, wie sie heute in oberen Etagen zu beobachten sind, waren seinerzeit noch wesentlich geringer ausgeprägt.

Fast wie ein Friseur

Menschen zu fotografieren war allerdings schon sozusagen von Anfang an ein Stück Selbstverständnis von Thomas Schmidt: Sich selbst ein Bild von jemandem zu machen und das fotografisch umzusetzen, führte beispielsweise auch zu einer noch immer nicht abgeschlossenen Schwarz-Weiß-Serie „Deutsche“, in der ganz unterschiedliche Menschen zu sehen sind – Alte und Junge, Bekannte und Nobodies...

Der Ruf eines guten Portraitfotografen war schnell gefestigt und weitere Aufträge folgten. Dabei, so Schmidts Erfahrung, zählt eine interessante Mischung aus optischem Auftreten, das sich der „Nadelstreifenwelt“ der freien Wirtschaft oder Politik anpassen muß, Einfühlsamkeit – „man muß die Leute mental knacken“ – und dem, was der seit wenigen Monaten frischgebackene Vater seines Sohnes Jan Philipp so beschreibt: „Ein guter Fotograf muß ein halber Psychologe sein - etwa so wie ein Friseur.“

Erste Kamera vom Opa

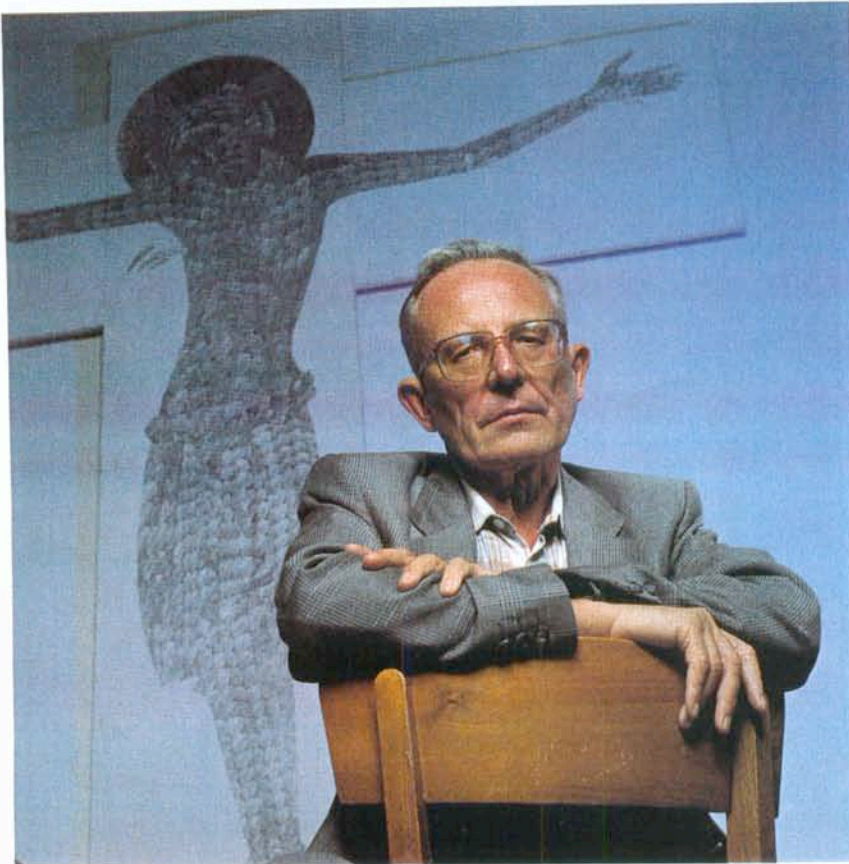
Thomas Schmidt, der nicht nur Sozialwissenschaften, sondern auch Fotografie studiert und Praktika bei der Wuppertaler NRZ-Redaktion sowie bei dpa ▶



Britta Steilmann: Eine Frau für Naturmode und Fußball

Günter Netzer: Früher Fußballstar, heute PR-Direktor der Schweizer CWL Telesport AG





**Glaube Immer im
Hintergrund: Rupert Lay,
Jesuit und Buchautor**

absolviert hat, machte sein sozialwissenschaftliches Diplom 1984 in Wuppertal mit einer praktisch-theoretischen Arbeit zum Thema „Fotografie und Bewußtsein“, war freier Publizist und Bildjournalist, hat 1990 die eigene Agentur „Business Picture“ gegründet und hier eine umfangreiche Multimedia-Online-datenbank aufgebaut, mit der abertausende von Fotos elektronisch verarbeitet und verwaltet werden können. Das Fotografieren und der Weg in die journalistische Öffentlichkeit lagen schon in Schmidts Wiege: Einer seiner Großväter war selbst Fotograf und Journalist, der andere schenkte Schmidt die erste Kamera. Das Nachdenken über den Berufsweg allerdings bot auch die Möglichkeit, nicht mit dem Auslöser, sondern mit der Schreibmaschine Öffentlichkeit zu erreichen – aber, so Schmidt über Schmidt, „ich fand Bilder immer wichtiger.“

Für Thomas Schmidt ist klar, daß ein Foto nicht die Realität darstellt, sondern immer nur die individuelle Sichtweise des Fotografen – und aus dieser Einstellung heraus habe er einen

eigenen Stil entwickelt, aufgrund dessen ihn Leute, die auf besondere Weise portraitiert werden möchten, bewußt engagieren. „Der Spiegel, den man selbst als Macher eines Bildes während der Arbeit vorhält, wirft letztlich genau das konzentriert zurück, was man ihm entgegenbringt.“ So entwickelt sich ein interessantes Spannungsfeld zwischen Fotograf und lebendigem Motiv – ein Spannungsfeld, „für das man sich allerdings Zeit nehmen muß.“ Den Ablauf beschreibt Schmidt so: „Die Leute leben in ihrer kleinen Welt und der Fotograf kommt dann dazu.“ Und weil dieses Hinzu-kommen nicht als Eindringen empfunden worden ist, ist die Zahl der Portraits von Managern, Top-Köchen, Politikern oder Familienunternehmensführern im Archiv mittlerweile auf viele hundert angewachsen.

Aber ein Fotograf dürfe nie vergessen: „Hinter der Kamera hat man auch Macht.“ Vielleicht einer der Gründe dafür, warum Thomas Schmidt Politiker nicht ganz so gern fotografiert... Und doch: Helmut Kohl würde er gerne einmal abbilden und mit Wil-

ly Brandt hätte er gern öfter zu tun gehabt.

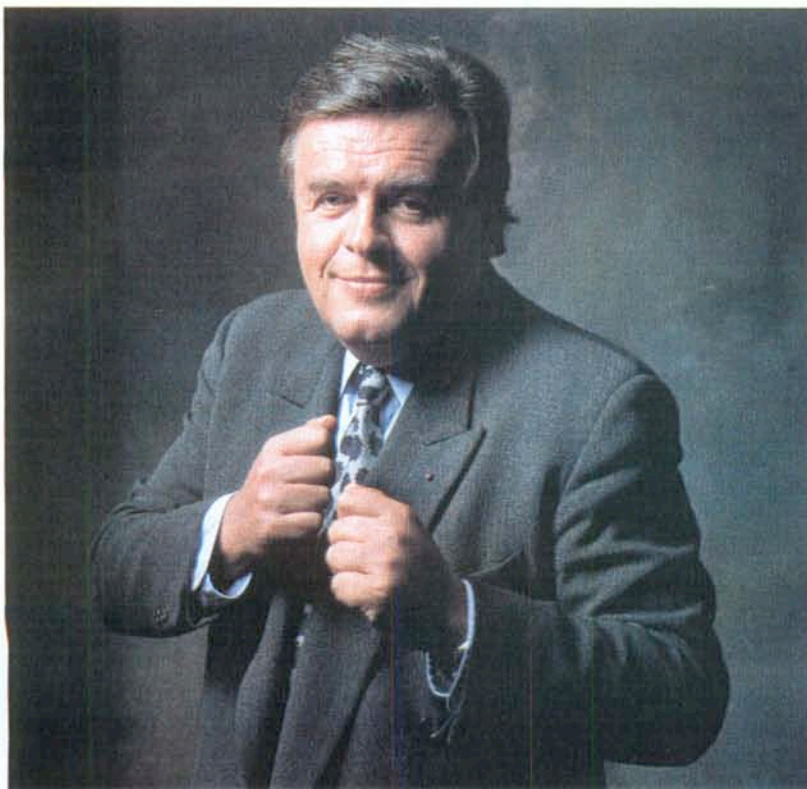
Es immer anders machen

Eine Vorstellung von seiner eigenen Art der Fotografie hat Thomas Schmidt immer im Kopf gehabt: Es eben anders zu machen als andere – und zwar ganz mit den Mitteln der Fotografie, ohne moderne Zeitgeist-spielereien. Es möglichst einfach halten. Und dabei sei die Tatsache, daß er die Fotografie künstlerisch gelernt habe, „die alten Meister sozusagen“, immer hilfreich gewesen. Obwohl der Markt im Verlauf der Zeit diktiert habe, farbig zu fotografieren, hat Thomas Schmidt stets versucht, seine Farbbilder in Sachen Kontrast, Konturen und „Knackigkeit“ so aufzubauen, wie es die klassische Schwarz-Weiß-Fotografie hergibt. Und ob es dann zum Glaubenssatz wird oder nicht: „Qualität ist die Verbindung von Einstellung zum Foto und der Idee, die ich habe.“ ♦

Von Stefan Seitz

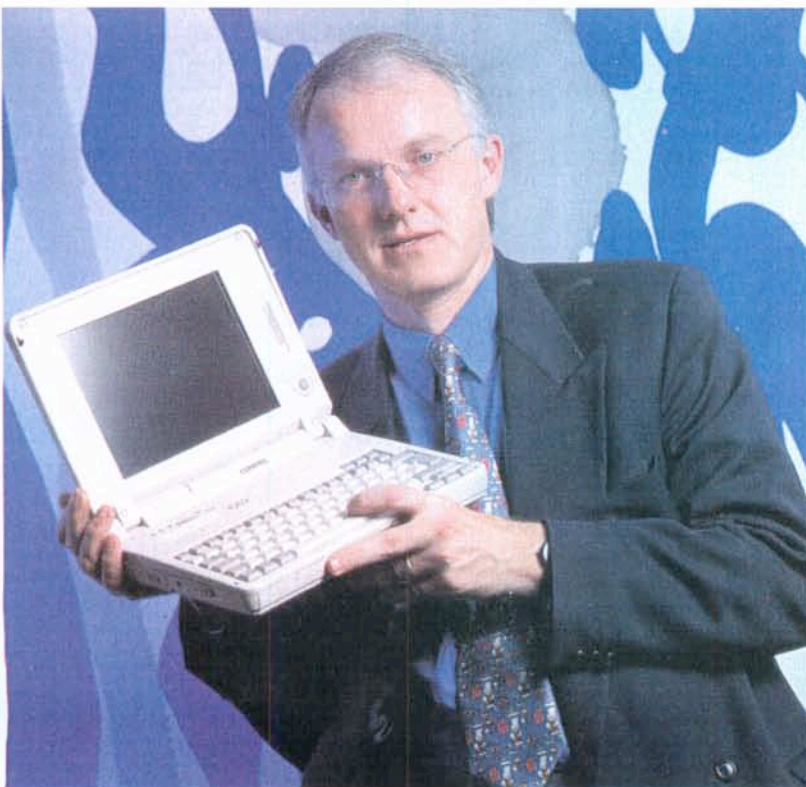


Koch und Karpfen: Dieter Müller, Küchenchef im Bergisch-Gladbacher „Schloßhotel Lerbach“





Gruppenbild mit Dame: Virginie Taittinger und ihre Champagnermacher



**Links: Helmut Thoma:
„Mr. RTL“
boxt sich durch**

**Mitte:
Mehr Licht:
Klaus Jürgen Maack,
Geschäftsführer von
Erco Leuchten
in Lüdenscheid**

**Rechts:
Chip, Chip, Hurra:
Bundesbildungsminister
Jürgen Rüttgers**